

Prophetenbilder. VIII., Die Propheten des Exils (Schluss)

Autor(en): **Liechtenhan, R.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **11 (1917)**

Heft 8

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-134102>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Autorität hat.“ Wo lag diese Autorität? Es war kein Priester, kein Theologe, kein approbierter Gottesmann. Aber von Gott geweiht!

Wie eine Gemse gewinnt Jesus den höchsten Bergesgrat und wandelt auf Wegen, die auch das vorsichtigste Theologen=Maultier nicht zu betreten wagt.

Das ist Hochmut, so sagen die Ankläger. Ja, Hoch=Mut, so ist es. Es ist der Mut, hoch zu leben, hoch zu stehen, hoch zu schreiten, dort, wo Gottes Odem weht.

Von einem Gottesfreunde im Oberlande.

Prophetenbilder.

VIII. Die Propheten des Exils.

(Schluß.)

Wie dieser Prophet wirklich geheißen hat, wissen wir nicht. Den Namen Deuterojesaja, d. h. zweiter Jesaja, hat ihm die Wissenschaft gegeben, weil seine Gedichte dem Buche Jesaja angehängt sind und dort die Kapitel 40—55 umfassen¹⁾. Diese Anonymität ist aber kein Zufall; wir erfahren auch sonst gar nichts über seine Person. Das Ich des Propheten fehlt fast ganz; dafür geht durch das ganze Buch das Ich der Gottesrede. Aber es sind nicht mehr die knappen Gottesprüche, die ein Urteil über das Volk oder die Ankündigung eines bevorstehenden Ereignisses enthalten, sondern lyrische Poesie. Und diese Poesie ist fast von Anfang bis zu Ende in einem gleichmäßigen Fortissimo gehalten, sodaß es nicht wenig ermüdet, die Worte dieses Propheten fortlaufend durchzulesen, umsomehr da er unermüdet dieselben Themata variiert.

Er unterscheidet sich zunächst von den ältern Propheten dadurch, daß die Gerichtsdrohung völlig verschwunden ist.

„Tröstet, tröstet mein Volk“, spricht euer Gott,
„Redet zu Herzen Jerusalem, und rufet ihr zu,
Daß sie vollendet ihren Dienst, abgetragen ihre Schuld,
Daß sie von Jahwes Hand empfing zwiefach für all ihre Sünden.“
Eine Stimme ruft: „In der Wüste bahnt für Jahwe den Weg,
Richtet zu in der Steppe eine Straße unserm Gott,
Jedes Tal hebe, Berg und Hügel senke sich,
Der Höcker werde zur Ebene, der Fels zum Talgrund,
Und offenbar wird Jahwes Herrlichkeit, und sehen wirds
Alles Fleisch insgesamt, denn Jahwes Mund hats geredet.“

¹⁾ Die Kapitel 56—66 stammen wieder von einem andern Verfasser, den die Forscher Tritojesaja, d. h. dritten Jesaja genannt haben. Er ist in manchem mit Deuterojesaja verwandt, aber weit mehr von der gesetzlichen Strömung erfaßt.

So setzt gleich die prophetische Botschaft ein. Jahwe hats geredet, und so wirds geschehen; die Schilderung des wunderbaren Weges, auf dem Jahwe sein Volk zurückführt, der rührenden Hirtenliebe, mit der er die Seinen leitet, die Schafmütter gängelt und die zarten Lämmer am Busen trägt, des neuen Familienglücks, dessen Israel, die Witwe und Kinderlose, sich wird freuen dürfen, der herrlichen Erhöhung und Erquickung nach Schmach und Elend des Exils zieht sich durch das ganze Buch hindurch, und immer wieder wird die Natur zur Mitsfreude aufgerufen:

„Jubelt, ihr Himmel, denn Jahwe tats,
Jauchzet, ihr Tiefen der Erdel!
Brecht in Jubel aus, ihr Berge,
Du Wald und alle Bäume drin!
Denn Jahwe hat Jakob erlöst
Und verherrlicht sich in Israel.“

Deuterojesaja kennt auch das Werkzeug, dessen sich Jahwe bedienen wird; es ist Kores (Cyrus) der Perserkönig, dessen Stern in jenen Zeiten des Niedergangs des Chaldäerreiches von Babel aufging. Er ist Jahwes Gesalbter, Jahwe hat ihm alle seine bisherigen Erfolge geschenkt, hat Völker vor ihm geschreckt und Könige vor ihm entgürtet; Jahwe wird Babels Erztore vor ihm aufstoßen und ihm die wohlverwahrten Schätze der reichen Stadt ausliefern, und Kores selbst wird es merken samt allen Völkern vom Aufgang bis zum Niedergang, daß Jahwe das getan hat. Nun folgt das Gericht über die Bedrückerin:

„Herunter mit dir, sitz in den Staub
Du Jungfrau, Tochter Babel!
Setz dich zu Boden, kein Thron ist mehr da,
Tochter der Chaldäer!
Kein Mensch sagt mehr zu dir:
„Du feine und zarte!“
Nimm die Mühlsteine, mahle Mehl,
Zieh aus deinen Schleier!
Weg die Schleppe, entblöße die Schenkel
Und wate durch die Ströme!
Es werde entblößt deine Scham,
Man sehe deine Schande!“

Man hat freilich den Eindruck, Deuterojesaja sei hier durch den traditionellen Stil der Völkerorakel gebunden, ihm selbst sei die Schadenfreude an dem Gericht über die Feinde kein solcher Genuß wie dem Hesekiel und den spätern Apokalyptikern. Babel wird gerichtet wegen seiner Unbarmherzigkeit an Juda und wegen seiner Ueberhebung, mit der es sprach: „Ich und sonst nichts mehr!“

Das Wichtigste an den von Deuterojesaja verheißenen Ereignissen ist aber gar nicht Israels Wiederherstellung, sondern Jahwes Triumph. All das Kommende hat den einen Zweck, zu zeigen, daß Jahwe allein Gott ist und kein Helfer außer ihm. Deuterojesaja trifft mit Hesekiel darin zusammen, daß auch bei ihm Alles um der Ehre Jahwes willen geschieht. Aber wenn zwei dasselbe sagen, ist es

nicht dasselbe. Deuterocesajas Gott ist ein anderer als Hesekiels Gott; Hesekiel versteht Jahwes Ehre eng und priesterlich, Deuterocesaja prophetisch und universal. Bei ihm ist der prophetische Monotheismus bis in alle seine Konsequenzen entfaltet; unsern Propheten erfüllt sein Gottesgedanke mit einem ununterbrochenen Jubel der Begeisterung.

Moses Erbe war die „Monolatrie“, das Gebot: „Du sollst keine andern Götter neben mir haben.“ Aber die Realität der andern Götter wird nicht bezweifelt. Die alten Propheten verkünden, daß Jahwes Macht nicht auf Israel beschränkt ist, daß er Völker kommen und gehen heißt, und daß sein heiliger Wille allgemeingiltig ist. Aber auch sie leugnen noch nicht die Existenz anderer Götter. Für Deuterocesaja aber heißt es: Jahwe ist der allein wahre Gott, die Götzen sind nichts:

„Ich bin der erste, ich bin der letzte,
Und außer mir ist kein Gott.“

Jahwes Triumph über Babel wird auch ein Triumph über seine Götter, über seine Zaubereien und Bannsprüche, über seine Astrologie und Zeichendeuterei sein. Deuterocesaja bringt eine neue Beurteilung des Heidentums. Sein Gegensatz gegen dasselbe ist gar nicht kultisch orientiert. Auch seine Polemik gegen die Bilder, über die er mehrfach seinen Spott ausgießt, hat gegenüber den Fröhern eine andere Nuance erhalten. Der Bilderdienst ist weniger Frevel als verächtliche Torheit. Die Götzen sind Götter von der Menschen Gnaden, der Götzendiener bewahrt seinem Gott gegenüber nicht den Abstand ehrfürchtiger Abhängigkeit, den Israel Jahwe gegenüber empfindet. Zuweilen behandelt die Rhetorik des Propheten die heidnischen Götter doch als wirkliche Wesen; aber er tut es bloß, um sie in seinen Gerichtsszenen als Prozeßgegner Jahwes auftreten und vor ihm unterliegen zu lassen. Sie sollen die dunkle Folie abgeben, von der sich Jahwes Herrlichkeit umso heller abhebt. Dabei erscheint das Heidentum weniger als Sphäre der Unheiligkeit, sondern viel eher als die Welt, die sich vor Jahwes tatsächlicher Macht noch nicht gebeugt hat. Der Gedanke der Alles beherrschenden und umfassenden Herrlichkeit Jahwes ist mit einer solchen Inbrunst erfasst, daß für die Scheidung von heilig und profan bei diesem Propheten schlechterdings kein Platz ist.

Jahwes Macht tritt überwältigend vor die Menschen hin in seiner Herrschaft über die Natur; er hat sie bewiesen am Anfang:

„Bist Du es nicht, der Rahab zerteilte,
Den Drachen durchbohrte? ¹⁾
Nicht du, der das Meer austrocknete,
Die Wasser der großen Flut?
Der die Meerestiefe zum Weg machte
Für den Zug der Erlösten?“

¹⁾ Rahab, der Drache sind Bezeichnungen für das mythische Chaosungeheuer, dessen Besiegung durch die Gottheit nach alten Mythen den Anfang der Schöpfung bildete.

Er wird dieselbe Macht jetzt zeigen bei Israels wunderbarer Rückkehr. Er ist auch hoch erhaben über Alles, was unter Menschen sich groß dünkt:

„Siehe, die Völker sind wie ein Tropfen am Eimer,
Wie ein Staub auf der Wage geachtet,
Inseln an Gewicht wie ein Sandforn . . .
Der Fürsten in Nichts verwandelt,
Richter auf Erden zu Dunst macht;
Kaum sind sie gepflanzt, kaum gesät,
Kaum haben sie Wurzel geschlagen,
Bläst er drein, sodaß sie verdorren,
Der Sturm sie wie Spreu davonträgt.“

Deuterosefaja vernimmt Jahwes Stimme nicht bloß in einem heiligen Buch oder in den Schauern der Ekstase, er sieht sein Walten nicht beschränkt auf einen heiligen Bezirk, sondern mit klarbewußten Augen sieht er ihn im Werden der weltgeschichtlichen Ereignisse dahinschreiten, und überall vernimmt er seine Stimme; Jahwes Geist und schaffendes Befehlswort umspannt die ganze Wirklichkeit.

Ein besonderer Gedanke Deuterosefajas ist derjenige der Einheit der Menschengeschichte durch alle Zeiten hindurch. Er faßt ihn in die uns etwas fremdartige Form, daß er beständig Jahwe die andern Götter fragen läßt:

„Wer machte von Urzeit her das Künftige bekannt?
Die mögen, was kommen soll, uns anfragen.
Erschreckt nicht und fürchtet euch nicht!
Habe nicht ich es von jeher verkündigt?“

Dieses Betonen der Vorausverkündigung durch Jahwe will sagen, daß alles Geschehen einem großangelegten einheitlichen Plan entspringe. Es gibt nur eine große Geschichte der Menschheit auf Erden, und sie hat ihre Einheit in Jahwe, der sie gewollt hat und leitet. Jahwes Wort, sein wirkendes Befehlswort, faßt wie ein selbständiges Wesen behandelt, der Vorläufer des Logos im Johanneesevangelium, ist die treibende Kraft dieser Geschichte.

Deuterosefajas Monotheismus besteht nicht nur darin, daß mit Jahwes Einzigkeit voller Ernst gemacht wird. Noch wichtiger ist die Erkenntnis, daß Gott nicht um der Menschen willen da ist, um ihrer persönlichen Wohlfahrt, ihrer nationalen Existenz oder andern nächstliegenden Kulturzwecken zu dienen. Nein, um seinetwillen sind die Menschen da; sein Triumph, die Offenbarung seiner Macht ist das Ziel auch der Rückkehr seines Volkes.

Der Prophet kann von dieser Rückkehr so reden, als wäre sie das zentrale Ziel der Geschichte. Und wer würde es ihm verargen, daß seine Begeisterung für dieses nächste Ziel etwa überschäumt und ihn in einen im Grundsatz überwundenen Nationalstolz zurückwirft! Aber seine wahre Meinung ist vielmehr die, daß das zurückkehrende Volk dem Triumph Jahwes dienen, daß es die Tugenden dessen verkünden soll, der es berufen hat. Israels Rolle ist die des „Knechtes Jahwes.“

Eine Reihe von Gedichten redet von diesem Gottesknecht. Man hat schon diese Gottesknechtlieder vom Buch Deuterocesajas abtrennen und einem besondern Verfasser zuschreiben wollen. Es ist auch zuzugeben, daß die Vorstellung von Aufgabe und Wesen des Gottesknechts etwas schwankend ist. Bald wird er deutlich mit dem Volk gleichgesetzt, bald erscheint er wie eine konkrete Einzelperson. Wo von ihm die Rede ist, da ändert sich der Ton und es klingt, als wollte der Prophet plötzlich sagen: „Siehe, ich sage euch ein Geheimnis.“ Aber alle diese Schwierigkeiten lösen sich am besten bei der Annahme, daß der „Knecht Jahwes“ schon vor unserm Propheten eine festgeprägte Gestalt der volkstümlichen Zukunftserwartung der Juden war, die Gestalt eines Weisheitslehrers und Gottesboten, eines für die Gesamtheit Geopferten. Deuterocesaja hat diese Gestalt übernommen und sagt nun: Israel selbst ist dieser euch bekannte Gottesknecht. Daraus erklärt es sich, daß er bald wie ein Individuum, bald wie ein Kollektivum erscheint. Durch seine Umdeutung hat Deuterocesaja einige seiner tiefsten Gedanken hineingelegt.

Dem Volk Israel als dem Knechte Jahwes fällt die Aufgabe zu, durch sein Schicksal, sein Verhalten und sein Wort die Herrlichkeit seines Gottes zu verkünden. Die großen Gottesstaten, die es an sich erfahren darf, sind zugleich eine heilige Verpflichtung. Aber seine Aufgabe erfüllt es nicht durch äußere Kulturmittel, durch die es den Völkern imponieren könnte.

„Wer ist blind, wenn nicht mein Knecht
Und taub wie mein Bote, den ich sende?“

Aber Gotteskraft ist in den Schwachen mächtig. Gerade durch dieses geringe, verachtete und zertretene Volk will sich Jahwe verherrlichen. Daß er durch ein so untaugliches Werkzeug Alles vollbringt, macht seinen Ruhm aus. Der erste Dienst des Gottesknechts ist, die Völker zu lehren und ihnen die erlösende Gotteserkenntnis zu bringen:

Siehe, mein Knecht, den ich stütze,
Mein Erwählter, an dem ich Wohlgefallen habe!
Ich lege meinen Geist auf ihn,
Daß er Recht den Völkern hinausbringe.
Er wird nicht schreien noch lärmen,
Läßt seine Stimme nicht hören auf der Gasse.
Zerstobenes Rohr wird er nicht brechen,
Glimmenden Docht nicht auslöschen,
Getreu wird er das Recht hinaustragen,
Er erlischt nicht und wird nicht gebrochen,
Bis er das Recht auf Erden aufrichtet,
Die Inseln auf seine Belehrung warten . . .
Ich, Jahwe, rief dich mit Gerechtigkeit,
Ich faßte dich bei deiner Hand,
Ich schuf dich zum Bundbringer für das Volk,
Zum Licht für Nationen,
Um blinde Augen zu öffnen,
Gefesselte aus Haft zu befreien,
Aus dem Kerker, die da sitzen im Dunkel.
Ich, Jahwe, das ist mein Name.“

In gewaltigen mythischen Bildern, wo alle kosmischen Mächte in Bewegung gesetzt werden, sah die alte volkstümliche Erwartung die Zukunft sich gestalten. Die ältern Propheten haben zum Teil diese Bilder benutzt, um ihre Zukunftsgedanken hineinzugießen, die Apokalypitik frischet sie wieder auf und steigert sie noch mehr ins Phantastische. Deuterosefaja redet auch manchmal in diesem mythologischen Stil, aber hier blizt die Erkenntnis von der stillen, unsichtbaren Macht des Geistes auf. Das Heil der Welt ist eine Erneuerung durch den Geist, die aus dem Innern der Gottesmenschen, des Knechtes Jahwes, nach außen durchbricht.

Aber noch tiefer dringt die Einsicht des Propheten; er spricht davon wie von einer neuen Entdeckung, und er weiß, die große Menge ist noch nicht reif für diese Erkenntnis und vermag dieser Verkündung nicht zu glauben. Es sind die Worte, die in jeder Passionszeit wieder zu unserm Herzen sprechen:

„Er wuchs vor uns auf wie ein Schoß,
Wie wurzelnd in dürrem Boden,
Er hatte weder Gestalt noch Schöne,
Kein Aussehen, das uns gefiel,
Verachtet, verlassen von den Menschen,
Ein Mann der Schmerzen und Leidengewohnter;
Als müßte er sein Antlitz vor uns verbergen,
Verachtet, wir schätzten ihn nicht.
Und doch: unsere Leiden trug er,
Nahm auf sich unsere Schmerzen;
Wir hielten ihn für geschlagen,
Von Gott getroffen, gemartert.
Doch er ward durchbohrt für unsere Sünden,
Zermalmt für unsere Schuld,
Zu unserm Heil lag die Strafe auf ihm,
Durch seine Striemen sind wir genesen.
Wir gingen irre wie Schafe,
Und schauten auf unseren Weg nur;
Doch Jahwe legte auf ihn
Die Verschuldung von uns allen.
Er ward gestochen und nahm es an,
Und öffnete seinen Mund nicht,
Wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird,
Wie ein Schaf verstummt vor dem Scherer.
Aus Gericht und Druck ist er entnommen,
Und sein Geschick — wer bedenkt es?
Getilgt aus dem Land der Lebendigen,
Ward er getroffen für die Schuld der Völker.
Bei den Frevlern ward er begraben,
Bei Uebeltätern fand er den Tod,
Ob er gleich nicht Gewalttat verübte,
Kein Trug je in seinem Mund war.
Doch Jahwe gefiel, ihn zu reinigen.
Wenn er sein Leben hingibt als Sühne,
Sieht er noch Samen und alte Tage,
Was Jahwe gefällt, das gelingt ihm.
Der befreit ihn von der Qual seiner Seele,
Läßt ihn am Lichte sich satt sehen.
Er spricht ihn gerecht vor Vielen,

Weil ihre Schuld er getragen.
 Er gibt ihm sein Teil bei den Großen,
 Läßt ihn Beute teilen mit Starcken,
 Weil er seine Seele zum Tode ausgoß,
 Und zu den Sündern gezählt ward,
 Die Sünde von Vielen wegnahm.
 Und für die Schuldigen eintrat.“

Da wir aus Hesekiel wissen, daß selbst im Tempel von Jerusalem das Sterben und Auferstehen des Tammuz, eines Vegetationsgottes, mit Totenklage und Freudenjubiläum gefeiert wurde, werden auch die bei diesem Fest gesungenen Kultusgesänge den Juden nicht unbekannt gewesen sein. Ein solches Lied läßt nun Deuterjesaja Völker und Könige der Erde anstimmen; und die göttliche Gestalt, deren Bedeutung sie nicht erkannt haben, für deren verborgenen Wert sie ganz blind gewesen sind, bis ihnen jetzt die Augen aufgingen, deren Tod sie beklagen, deren schließliche Wiederherstellung und Triumph sie preisen, in deren Leiden und Sterben sie ihre Schuld gesühnt wissen — diese göttliche Gestalt ist nicht nur heidnische Phantasie, sie existiert wirklich — man muß nur Augen für sie haben — sie hat in der Stille ihr Sühnewerk vollbracht, ohne Geschrei und Wesen davon zu machen, ohne Klage hören zu lassen: Israel, das geschlagene, verbannte, verachtete Volk, dessen Herstellung unmittelbar bevorsteht, ist dieser Gottesknecht. Darum bricht unmittelbar nach diesem Gottesknechtlied, freilich mit einem allzukühnen Wechsel des Bildes, der Prophet in dir Worte aus:

„Suble, du Unfruchtbare, die nie gabar,
 Brich in Jubel aus, jauchze, die nie gekreicht,
 Denn die Kinder der Verwüsteten werden mehr sein
 Als die der Vermählten, spricht Jahwe . . .
 Du darfst die Schande deiner Jugend vergessen,
 Brauchst deines Wittums nicht mehr zu gedenken,
 Denn dein Eheherr ist dein Schöpfer,
 Jahwe Zebaoth ist sein Name,
 Dein Erlöser, der Heilige Israels,
 Der Gott der Welt ist er genannt.
 Denn wie ein verlassenes Weib,
 Wie eine Gebränkte rief dich Jahwe;
 „Verschmäht man die Jugendgeliebte?“
 Spricht dein Gott;
 „Einen kleinen Augenblick hab ich dich verlassen,
 Mit großer Gnade will ich dich sammeln.
 Im Erguß meines Zornes verbarg ich
 Einen Augenblick vor dir mein Antlitz.
 Doch mit ewiger Huld will ich dich lieben.
 Spricht Jahwe, dein Erlöser.“

Nur durch die Sühne des Leidens hindurch können die Völker zu dem herrlichen Gottesziel gelangen. Diese Sühne aber nimmt ihnen Israel ab: an seinem Schicksal muß Gottes strafende Gerechtigkeit, aber auch seine erbarmende Liebe offenbar werden — Stellvertretend leidet Israel für die Völker; was es ausstehen mußte, das dient dazu, sie mit Jahwe zusammenzuführen. Den Völkern wäre diese Sühne zu

schwer; Israel aber, das die großen Liebesziele Gottes kennt, hat die Kraft sie zu tragen und es ist ihm ein Trost in seinem Leid und verleiht ihm die Kraft des stillen Duldens, daß es weiß, es kann damit der Ehre seines Gottes und dem Heil der Völker dienen.

Mit dem Gedanken der Solidarität der Menschheit, mit dieser Auffassung, daß sie ein einheitlicher Organismus sei, von dem es gilt: wo ein Glied leidet, da leiden alle Glieder mit, und wo ein Glied herrlich gehalten wird, da freuen sich alle Glieder mit — damit hat Deuterosefaja den letzten Rest nationaler Enge abgestreift und den Universalismus in seiner ganzen Tiefe erfaßt. Damit ist auch alle Scheidung von heilig und profan unmöglich geworden. Die Schuld ist nun keine Scheidewand mehr zwischen Mensch und Mensch, Volk und Volk; es darf keins zum andern um seiner Schuld willen sagen: du gehst mich nichts an. Und die Gesinnung des Volkes, das so die Schuld der Welt trägt, ist auch die Gesinnung des Gottes, der es zu dieser Sühne beruft: Gnade, Barmherzigkeit ist sein Wesen, sein Heilsratschluß ist allein der Grund des Heils und Beseeligung sein Ziel. Deuterosefaja hat schon etwas geschaut von dem Gott, der in Jesus der Menschheit sein Herz aufgeschlossen hat. Wenn es auch nicht im streng historischen Sinn richtig ist, so haben die alten Christen doch dem Kern und Wesen nach mit Recht im Kreuzestod Jesu die Erfüllung der Weissagung vom Gottesknecht gefunden.

Für Deuterosefaja liegt das Heil in einem Ziel, das hoch über allen Kulturgegensätzen und Zeitverhältnissen liegt. Es ist nicht etwas Zufälliges, Geschichtliches, sondern etwas Notwendiges, Ewiges, Allgemeingiltiges. Wer an dieses Ziel glaubt und darauf hofft, braucht auch kein Gesetz mehr. Jede Spur von Gesetzhlichkeit, und wäre es auch nur Polemik dagegen, fehlt. Der Gott unseres Propheten ist nicht der Gesetzgeber, der in der heiligen Sphäre verehrt wird und zuletzt aus seiner Transszendenz durch das schlechthinige Mirakel sein geistliches Reich zu seinen „Heiligen“ herabführt, sondern er ist der „Heilige Israels“, der Heiland und Erlöser, der wohl auch in Wundermacht, aber doch in organischer Entwicklung seinen Geist in der Menschengeschichte wirksam werden läßt und sie so seinem Reich, dem Sieg der Gerechtigkeit und Wahrheit, der universalen Offenbarung seiner Herrlichkeit entgegenführt. Darum darf das Buch des Propheten in die Verheißung ausklingen:

So viel der Himmel höher ist als die Erde,
Sind meine Wege höher als eure Wege,
Und meine Gedanken als eure Gedanken.
Denn wie der Regen herabkommt
Und der Schnee vom Himmel,
Und nicht dahin zurückkehrt,
Sondern er tränkt die Erde,
Erzeugt und läßt sprossen,
Und gibt Samen zur Saat
Und Brot zur Speise,
So soll auch mein Wort sein,

Das aus meinem Munde ausgeht:
Es soll nicht leer zu mir umkehren,
Es soll tun, was mir gefällt,
Und ihm gelingen, wozu ich es sende.

R. Liechtenhan.

Alfred H. Fried, der Pazifist.

1. Das Werk des Pazifismus.

„... Denn wenn der Plan oder das Werk von Menschen ist, so wird es untergehen; ist es aber aus Gott, so vermöget ihr nicht, es zu vernichten.“

Seit jenen unabsehbaren Zeiten, da der Plan Gottes der Welt durch Propheten, Religionsstifter oder Reformatoren verkündet wurde, pflegten auch die **Gamaliels** diesen Verkündern neuer Ordnungen schützend und beistimmend zur Seite zu treten, wenn der Unverstand oder der böse Wille der Menge und der Machthaber sie bedrohte. Es sind die Gamaliels für die Verwirklichung neuer Weltordnungen fast ebenso notwendig, wie ihre ersten Verkünder selbst; denn sonst könnten keine **Bewegungen** der Kultur und des Fortschritts entstehen. Sie könnten wenigstens nicht zu der Macht und Gewalt anwachsen, vermöge deren sie das Alte überwinden, sich nach und nach an seine Stelle setzen müssen. Heute erleben wir eine der ungeheuersten Krisen solches Prozesses. Willkür und Gewaltherrschaft ist das Alte, das Werk des Pazifismus die neue Weltordnung!

Es ist heute allen denkenden Menschen klar, daß dieses Völkermorden auf unserem Planeten nur das Zutagetreten eines verbrecherischen Zustandes ist, in dem die Völker lebten. „Wir alle sind schuldig!“ so sprachen zunächst darum einige wenige in dem Bewußtsein, nicht immer und bei jeder sich anbietenden Gelegenheit gegen den Geist des Zeitalters angekämpft zu haben, hie und da durch gleichgültiges oder müdes Schweigen toleriert zu haben, was sie vielleicht hätten unterdrücken können. Die das aussprachen, gehörten wohl zu den am wenigsten Schuldigen; aber es war doch gut, daß sie in der Bußfertigkeit vorangingen; denn bald waren sie nicht mehr vereinzelt, gar manche erwachten aus dem Traum der eigenen Schuldlosigkeit und folgten ihnen nach. Es ist anzunehmen, daß aus solcher Erkenntnis der eigenen Pflichtverletzung der Friedensarmee bessere und zuverlässigere Truppen erwachsen werden, als sie bisher bestanden für den heiligen Krieg gegen den verbrecherischen Gewaltgeist. Viele der pazifistischen Truppen, man muß dies zugeben, sind fast bis zur Zerstörung zusammengeschmolzen und die Fahnenflucht in der Stunde der Gefahr bot ein deprimierendes Schauspiel. Andererseits aber zeigt diese Stunde der Heimsuchung erst die Tapferen, Starken und Tüchtigen.